

## Newsletter Nr. 10

### Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE)

April 2011



#### Inhalt:

Editorial	2
Anschriften des Vorstands	2
Berichte und Nachrichten aus der Sektion	3
Aktuelle Stellenausschreibungen	5
Tagungsankündigungen	7
Call for Papers	9
Tagungsberichte	11
Neuerscheinungen	22

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

Mit diesem Rundbrief möchte der Vorstand der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung über die Jahrestagung in Paderborn und die Entscheidungen der Mitgliederversammlung informieren. Weiterhin finden Sie Tagungsankündigungen, Stellenausschreibungen und Veröffentlichungen aus dem Mitgliederkreis.

Anlässlich der Vorfälle sexueller Gewalt von PädagogInnen der Odenwaldschule gegenüber Kindern und Jugendlichen, wurde am 03./04.02.2011 in Berlin ein Workshop zum Thema „Sexualität und Macht in pädagogischen Kontexten“ veranstaltet, an dem Julia Siemoneit und Karla Verlinden von der Universität zu Köln teilnahmen. Die beiden haben einen ertragreichen Tagungsbericht verfasst, der einerseits eine ausführliche Dokumentation der Diskussion zur Verfügung stellt und andererseits die Tagungsstruktur in einen kritischen Kontext einordnet.

Der Bericht zur Sektionstagung wurde von Selma Haupt verfasst. Er gibt Gewinn bringend die maßgebenden Diskussionslinien unserer Jahrestagung wider.

Aufgrund der Entscheidungen zur Vorstandswahl (siehe Seite 3) wird dies der letzte Rundbrief unter meiner Federführung sein.

Ich wünsche Euch/Ihnen eine angenehme Lektüre.

Michaela Harmeier

## Anschriften des Vorstands

### Vorsitzende

<b>Prof. Dr. Barbara Rendtorff</b> Universität Paderborn Fakultät für Kulturwissenschaften Institut für Erziehungswissenschaft Warburger Straße 100 33098 Paderborn Tel.: 05251-60-2938 <a href="mailto:Barbara.Rendtorff@uni-paderborn.de">Barbara.Rendtorff@uni-paderborn.de</a> <a href="http://barbara-rendtorff.de/">http://barbara-rendtorff.de/</a>	Privat: Kettenhofweg 113 60325 Frankfurt a.M. Tel. 069-752125
--	--

## Stellvertreterinnen

<b>Prof. Dr. Elke Kleinau</b> Universität zu Köln Institut für vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften Gronewaldstr. 2 50931 Köln	Privat:  Wendelinusstr. 2 63776 Mömbris Tel. 06029-996909
Tel. 0221/ 470-4732 Fax. 0221/ 470-7753	
<a href="mailto:Elke.kleinau@uni-koeln.de">Elke.kleinau@uni-koeln.de</a>	

<b>Prof. Dr. Vera Moser</b> Humboldt Universität zu Berlin Philosophische Fakultät IV Institut für Rehabilitationswissenschaften Pädagogik bei Beeinträchtigungen des Lernens und Allgemeine Rehabilitationspädagogik Unter den Linden 6, 10099 Berlin	Privat:  Enkheimer Str. 6 60385 Frankfurt/M
Tel.: 030/ 2093-4332 Fax: 030/ 2093-4404	
<a href="mailto:vera.moser@hu-berlin.de">vera.moser@hu-berlin.de</a>	

<b>Dr. Michaela Harmeier</b> Fachbereich Bildungswissenschaften Institut für Berufs- und Weiterbildung Fachgebiet Erwachsenenbildung/ Bildungsberatung Universitätsstr. 2 45141 Essen R12 R05 A42	
Tel. +49 201 183 4369	
<a href="mailto:michaela.harmeier@uni-due.de">michaela.harmeier@uni-due.de</a>	

## Berichte und Nachrichten aus der Sektion

Annähernd 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer fanden sich auf der Jahrestagung der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung zusammen. Die Tagung fand unter dem Titel „»Geschlecht wird immer mitgedacht...«Differenzen – Diversity – Heterogenität in erziehungswissenschaftlichen Diskursen“ statt und eröffnete über eine Reihe von Vorträgen, Posterpräsentationen und einer abendlichen Podiumsdiskussion den Austausch über Entwicklungen der Frauen- und Geschlechterforschung im Feld von Diversität, Heterogenität, Intersektionalität

und Gender. So wurde beispielsweise einleitend das Intersektionsparadigma als Herausforderungen der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung benannt (Eröffnungsvortrag von Jürgen Budde). Den Abschluss bildete ein Vortrag von Astrid Messerschmidt zum Thema „Über Verschiedenheiten verfügen? Anfragen aus Perspektiven kategorisierungskritischer Diversity-Ansätze und geschlechterreflektierender Bildung“.

Während der Mitgliederversammlung wurde in zwei Arbeitsgruppen u.a. über die Verortung und den Stellenwert der Frauen- und Geschlechterforschung in der eigenen Vita und/oder Forschungsprojekten diskutiert. Fragen nach der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses wurden ebenfalls thematisiert.

Der zweite Teil der Mitgliederversammlung behandelte unter anderem den Tagesordnungspunkt „Neuwahlen“. Da sich keine Kandidatin für den Vorsitz fand, haben sich Barbara Rendtorff und Elke Kleinau bereit erklärt, die Vorstandsaktivitäten für ein weiteres Jahr zu übernehmen. Der alte Vorstand bleibt damit formal für ein weiteres Jahr bestehen – wobei sich Vera Moser und Michaela Harmeier sukzessive aus dem Vorstand zurückziehen. Zum DGfE-Kongress 2012 werden Neuwahlen stattfinden.

Einige Kandidatinnen haben bereits ihr Interesse an einer Vorstandstätigkeit bekundet, weitere InteressentInnen können sich aber noch zeitnah zum DGfE-Kongress bei dem noch amtierenden Vorstand melden.

Um die Arbeitsbelastung für den Vorstand auszugleichen, werden alle Mitglieder gebeten, den amtierenden Vorstand zu unterstützen. In diesem Zusammenhang wurden zur MV vorstandbezogene Aktivitäten umverteilt: Gaja von Sychowski wird als Delegierte der Sektion die Aktivitäten der Fachgesellschaft Gender verfolgen und dem Vorstand berichten. In der Diskussion um einen Nachwuchspreis für Qualifikationsarbeiten unserer Mitglieder, hat sich eine Kommission zusammen gefunden, die sich um die notwendigen Vorarbeiten kümmert.

Da die DGfE ihre Homepage komplett überarbeitet, ist auch die Darstellung der Sektion derzeit stark eingeschränkt. Die Sektions-Inhalte werden allerdings nach Auskunft der DGfE sukzessive ein gepflegt. Wir bitten unsere Mitglieder um Geduld.

Weitere Informationen finden Sie im nachfolgenden Protokoll der MV.

Im Anschluss an die Jahrestagung fand ein weiteres Treffen der Arbeitsgruppe „AG Theorie“ unter der Leitung von Susanne Maurer statt. Interessierte Mitglieder, die sich an der AG beteiligen möchten, wenden sich bitte an Prof. Dr. Susanne Maurer, Institut für Erziehungswissenschaft der Philipps-Universität Marburg (FB 21), Pilgrimstein 2, D-35037 Marburg; Tel. 0049 (0) 6421-28-24775; Tel. 0049 (0) 6421-28-24913(Sekretariat); Fax 0049 (0) 6421-28-24914; e-mail: maurer@staff.uni-marburg.de.

Der aktuelle Band der "Frauen- und Geschlechterforschung in der DGfE" mit dem Titel "Ambivalente Erfahrungen –(Re-)politisierung der Geschlechter" kann bei Elke Kleinau zu **Sonderkonditionen für 12,50 €** bezogen werden.



Die Beiträge des vorliegenden Bandes suchen nach Ansatzpunkten zur Wiedergewinnung kritischer Perspektiven in der erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung, indem sie aktuelle wie historische Selbstbilder und Praktiken in den Blick nehmen. Welche geschlechterpolitischen Implikationen stecken in scheinbar unpolitischen Formen der Lebensführung und der Selbstinszenierung? Wie werden dabei die Kämpfe der Frauenbewegungen erinnert, verdrängt oder auch erneuert?

\*\*\*\*\*

## Aktuelle Stellenausschreibungen

- An der Universität für Bodenkultur Wien werden voraussichtlich mit 1. Oktober 2011 6 Doktoratsstellen (30h) und 1 Post-Doc (40h) für die Dauer von 3 Jahren besetzt. Herausragende AbsolventInnen (Diplom, Master, Doktorat) der Fachbereiche Naturwissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Technik- und Planungswissenschaften sowie ggf. Geisteswissenschaften werden eingeladen einen wesentlichen Beitrag zur Nachhaltigkeitsforschung zu leisten. Interessierte finden unter <http://www.dokne.boku.ac.at/> detaillierte Information zu den Inhalten des Kollegs und zum Bewerbungsverfahren. Bewerbungsfrist: **22. Mai 2011**
- An der Karl-Franzens-Universität Graz ist die Aigner-Rollett-Gastprofessur für Frauen- und Geschlechterforschung für das **Wintersemester 2011/12**

ausgeschrieben. Gegenstand der Lehrveranstaltungen im Rahmen der Gastprofessur wird die Rechtsgeschichte aus der Gender-Perspektive sein, die von den antiken Rechtserfahrungen im Mittelmeerraum ausgeht und feministische Forderungen in der Rechtstheorie und Rechtsphilosophie berücksichtigt. Den vollständigen Ausschreibungstext finden Sie unter <http://www.uni-graz.at/kffwww/ausschreibungen/GastprofessurWS11.pdf>

- An der UNIVERSITÄT HAMBURG ist ab 16.05.2011 die Stelle einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin/eines wissenschaftlichen Mitarbeiters zu besetzen.

Zu den Aufgaben einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin/eines wissenschaftlichen Mitarbeiters gehören wissenschaftliche Dienstleistungen vorrangig in der Forschung und der Lehre. Außerhalb der Dienstaufgaben besteht Gelegenheit zur wissenschaftlichen Weiterbildung, insbesondere zur Anfertigung einer Dissertation.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Bewerbungsschreiben, tabellarischer Lebenslauf, Hochschulabschluss, Auflistung der gewünschten Kenntnisse) werden bis zum 6. April 2011 erbeten an: Prof. Dr. Angelika Paseka, Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie & Bewegungswissenschaft, Fachbereich 2/Arbeitsbereich Schulpädagogik & Schulforschung, Von-Melle-Park 8, 20146 Hamburg. Für nähere Informationen wenden Sie sich bitte an: Prof. Dr. Angelika Paseka, email: [angelika.paseka@uni-hamburg.de](mailto:angelika.paseka@uni-hamburg.de), Telefon: 42 838-3739

- Professur für Begabungsforschung und Hochbegabtenförderung, Fachbereich Erziehungswissenschaft, Paris Lodron-Universität Salzburg  
Spezifische Forschungs-, Diagnose- und Evaluationsmethoden im Bereich der Begabung und Hochbegabung; Identifikation, Beratung und Förderung Begabter und Hochbegabter; Konzepte und Entwicklungsbedingungen von Exzellenz und verwandten Konstrukten; Entwicklung und Evaluation didaktischer Konzepte zur Förderung Begabter und Hochbegabter in einzelnen Bereichen, z.B. Musik, Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaften; - Entwicklung und Evaluation von Förderkonzepten zur Verbesserung der Lernumwelt unter Einbezug der sozialen Umwelt begabter und hochbegabter Kinder und Jugendlicher, einschließlich der Möglichkeit der inneren Differenzierung

Aufgabe der Professur ist auch die Errichtung bzw. Ausgestaltung eines Kompetenznetzwerkes zusammen mit der Universität Mozarteum (MOZ), der Pädagogischen Hochschule Salzburg (PHS) sowie dem Österreichischen Zentrum für Begabtenförderung und Begabungsforschung (özb). Bewerbungen mit der Darstellung der beabsichtigten Lehr- und Forschungsziele sind mit den üblichen Unterlagen wie Lebenslauf, Aufstellung der wissenschaftlichen Publikationen, der abgehaltenen Lehrveranstaltungen, der einschlägigen Forschungsprojekte sowie sonstiger berücksichtigungswürdiger Aktivitäten an den Rektor der Universität Salzburg, Herrn Univ.-Prof. Dr. Heinrich Schmidinger, zu richten und bis zum **15. April 2011** (Poststempel) der Serviceeinrichtung Personal, Kapitelgasse 4, 5020 Salzburg, zu übersenden. Eine digitale Version der Bewerbungsunterlagen ist zusätzlich auf CD beizulegen.

## Tagungsankündigungen

- Organisationsstrukturen und Kulturen der Lehrerbildung - Workshop der DGfE zum Stand und zur Zukunft der Lehrerbildung, Donnerstag, 12. Mai 2011 bis Freitag, 13. Mai 2011, Alexander-von-Humboldt-Haus, Arno-Holz-Straße 14, 12165 Berlin

Angeregt durch die Diskussion um Standards in der Lehrerbildung und ausgelöst durch die Bologna-Reform wurden nicht nur in Deutschland in den letzten Jahren unterschiedliche neue Modelle für die Ausbildung von Lehrpersonen entwickelt. Die Vielfalt ist immens: unterschiedliche Bachelor-Master-Studienmodelle stehen neben Diplomstudiengängen und (z.T. parallel) weiter geführten herkömmlichen, durch Staatsexamina geregelten Ausbildungsformen. Zudem werden die unterschiedlichen Studienmodelle durch divergente rechtliche und organisatorische Strukturen gerahmt (Aufteilung in Phasen, Lehrbildungsgänge an Universitäten und Pädagogischen Hochschulen, verschiedene beteiligte Institutionen etc.).

Eine Konsequenz der Heterogenität ist, dass die für Lehrerbildung verantwortlich zeichnenden Disziplinen und Personen (z.B. Wissenschaftler/innen, Praktiker/innen, Administrator/innen, Evaluations-

und Prüfungseinrichtungen) an den einzelnen Standorten sehr unterschiedlich in diese Aufgabe eingebunden sind.

Angesichts dieser Situation möchte der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft zu einem Workshop einladen, um die bisher vorwiegend standortspezifisch geführten Debatten in einen standortübergreifenden Diskurs einmünden zu lassen, der zugleich internationale Perspektiven einbezieht. Der Workshop soll es den Teilnehmer/innen einerseits ermöglichen, anhand von Impulsen zu Fällen und konkreten Modellen einen Überblick über verschiedene Ausbildungsstrukturen und Kulturen zu erlangen. Andererseits soll ein Raum für eine konstruktive Diskussion über die Konsequenzen solcher Vielfalt der Lehrerbildung eröffnet werden. Zielgruppe des Workshops sind aufgrund der Interdisziplinarität der Lehrerbildung nicht nur Vertreter/innen der Erziehungswissenschaft, sondern auch Vertreter/innen anderer akademischer Disziplinen aus dem Bereich der Sozial- und Humanwissenschaften sowie der Fachdidaktiken. Ein Anmeldeformular finden Sie unter <http://www.dgfe.de/tagungen-workshops.html>. Der Teilnahmebeitrag beträgt für DGfE Mitglieder 25€ für Assoziierte Mitglieder 20€ für Studierende 15€ und für sonstige Interessent/innen 30€

- Qualitative Unterrichtsforschung in den Fachdidaktiken. Gemeinsamkeiten-Besonderheiten-Entwicklungen. Interdisziplinäre Tagung an der Johannes-Gutenberg Universität Mainz am 19. - 21. Mai 2011. Die Tagung dient vor diesem Hintergrund der Begegnung und dem Erfahrungsaustausch von empirisch arbeitenden Fachdidaktikern verschiedener Unterrichtsfächer. Zentrum für Bildungs- und Hochschulforschung (ZBH). Anmeldungen werden bis zum 29. April 2011 bzw. bis zur Ausbuchung der Veranstaltung entgegengenommen. Nähere Informationen finden Sie unter [www.zbh.uni-mainz.de](http://www.zbh.uni-mainz.de)
- Mehr Männer in die Soziale Arbeit!? Kontroversen, Konflikte, Konkurrenzen“. gFFZ-Arbeitskonferenz für Hochschulen in Kooperation mit dem Arbeitskreis „Geschlechterverhältnisse in der Sozialen Arbeit“ des Fachbereichtages Soziale Arbeit (FBTS). Termin: Freitag, den 24.6.2011 an der Fachhochschule Frankfurt am Main



Die Veranstaltung will Kolleginnen und Kollegen verschiedener Hochschulstandorte zusammenführen, um gemeinsam die aktuelle Konjunktur der Männerförderung in der Sozialen Arbeit kritisch zu reflektieren, die darin eingelagerten Tabus, Widersprüche und Konfliktmomente zu erkennen und berufs- und fachpolitische Positionen zu entwickeln.

## Call for Papers

- CfP der Jahrestagung Sektion Erwachsenenbildung der DGfE Sektion Erwachsenenbildung: „Erwachsenenbildung und Lernen“. Seit einigen Jahren „entdeckt“ die Erwachsenenbildung das Thema Lernen wieder neu. Im Zentrum steht dabei nicht mehr die Frage nach den Besonderheiten des Lernens Erwachsener – wie dies noch den Diskurs der Neuen Richtung und die Selbstvergewisserungen der 1960er und 1970er Jahre bestimmt hat. Auch die bildungspolitische Forderung nach einem lebenslangen Lernen steht nicht im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Bearbeitung. Statt-dessen zeichnen sich die neueren Arbeiten dadurch aus, dass nach geeigneten theoretischen Perspektiven sowie Möglichkeiten der empirischen Analyse von Formen und Bedingungen des Lernens gesucht wird. Die Sektion Erwachsenenbildung möchte auf ihrer Hamburger Tagung die verschiedenen Aspekte des Lernens, wie sie die aktuelle Situation widerspiegeln, beleuchten. Themen:

Diskurse des Lernens, Lernpolitik, Kontexte des Lernens, Lernen in Organisationen und Institutionen, Lernzeiten, Lernformen, Lernsubjekte, Lernthemen

Bitte schicken Sie ein kurzes Abstract (ca. 1500 Zeichen) bis zum: **15. Mai** 2011 an die Vorsitzende der Sektion (Sabine Schmidt-Lauff): Technische Universität Chemnitz, Philosophische Fakultät, Professur Erwachsenenbildung und Weiterbildung, Reichenhainer Str. 41, Zi 010, 09126 Chemnitz

- Tagung der Sektion „Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse“ in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) Freitag 28. & Samstag 29. Oktober 2011.

Bei der Analyse sozialer Ungleichheit(en) – ihrer Ursachen, ihrer Klassifikation, Messung und ihrer ‚dichten‘ Beschreibung – erhält der Partner/die Partnerin und das Paar als eine aus Kommunikation und Interaktion hervorgehenden Entität sui generis in letzter Zeit größere Aufmerksamkeit. Dies gilt besonders mit Blick auf Geschlecht. Umgekehrt wird von der Paarsoziologie die Paarbeziehung häufig vor dem Hintergrund des Anspruchs auf Geschlechtergleichheit untersucht: Die Egalitätsnorm gewinnt für Paare an Bedeutung, wird aber oftmals nicht eingelöst.

Für die Tagung werden bewusst breit Vorträge angefragt, die sich mit (Geschlechter-) Ungleichheit(en) und Paaren beschäftigen, etwa: - aus unterschiedlichen Theorieperspektiven- aus der Perspektive unterschiedlicher Themenschwerpunkte / Sektionen (etwa: Familie, Arbeit, Organisation, Wirtschaft, Sozialpolitik, Bildung, Migration, Biographie, Medizin/Gesundheit, Professionssoziologie, Politische Soziologie, Wissen, Kultur u.v.a.m.) - mit Blick auf verschiedene Paare und Paarformen (etwa: Paare in / nach der Bestandsphase; Paare mit / ohne Kinder/n; Doppelkarriere-Paare und prekär beschäftigte Paare; gleich- und verschiedengeschlechtliche Paare; ‚neue‘ Paar- und Lebensformen wie Patchwork- und Mehr-Eltern-Familien, polyamoröse Beziehungen, binationale Paare u.v.a.m.) - unterschiedliche methodologische, methodische und empirische Vorgehensweisen (standardisiert oder nichtstandardisiert, Triangulation) - sozialhistorisch- international vergleichend

Vortragsangebote mit einem maximal 1-seitigen Abstract werden bis zum **15. Juni 2011** per E-Mail erbeten an: Dr. Alessandra Rusconi (Wissenschaftszentrum Berlin) E-Mail: [Rusconi@wzb.eu](mailto:Rusconi@wzb.eu) und Prof. Dr. Christine Wimbauer (Universität Duisburg-Essen) E-Mail: [christine.wimbauer@uni-due.de](mailto:christine.wimbauer@uni-due.de) und Prof. Dr. Peter A. Berger (Universität Rostock) E-Mail: [peter.berger@uni-rostock.de](mailto:peter.berger@uni-rostock.de)

## Tagungsberichte

### Tagungsbericht „Sexualität und Macht in pädagogischen Kontexten“ am 03. und 04.02.2011 in Berlin

Anlässlich der Vorfälle sexueller Gewalt von PädagogInnen der Odenwaldschule gegenüber Kindern und Jugendlichen, wurde am 03./04.02.2011 in Berlin ein Workshop zum Thema „Sexualität und Macht in pädagogischen Kontexten“ veranstaltet.

Ziel dieses Workshops war es unter anderem, eine Stellungnahme der DGfE zu diesen Geschehen zu erarbeiten; hierzu wurde den Teilnehmenden vorab der erste Entwurf zugesendet, der als Diskussionsgegenstand in den Arbeitsgruppen einer kritischen Auseinandersetzung unterzogen werden sollte.

WERNER THOLE (Kassel) begrüßte die Teilnehmenden mit dem Eingeständnis, dass die Erziehungswissenschaft nicht aufmerksam und sensibel genug war, bereits Mitte der 90er Jahre die ersten Vorfälle sexueller Gewalt in der Odenwaldschule thematisiert und in eine lösungsorientierte Diskussion eingebettet zu haben. Die DGfE stelle sich mit diesem Workshop der Verantwortung, dies nachzuholen – jenseits des „medialen Hypes“. Ziel sei es, die Integrität der Heranwachsenden in Zukunft sichern zu können. Dafür müssten pädagogische Konzepte und Programmatiken erarbeitet und implementiert werden, die sexuelle Gewalt unmöglich machen bzw. deren frühzeitliche Aufdeckung ermöglichen. THOLE wies darauf hin, dass der erste Schritt zu diesem Ziel eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Konstrukten Macht und Gewalt in professionellen Diskursen sei.

Von ULRICH HERRMANN (Tübingen) stammte der erste Beitrag zum Themenkomplex „Erkundungen vergessener Zusammenhänge“. Herrmann stellte in seinem Vortrag „Missbrauch pädagogischer Beziehungen durch sexuelle Gewalt“ die Differenz von ambivalenter pädagogischer Grundstruktur und Straftatbestand heraus. Anhand eines Zitates Gerold Beckers argumentierte der emeritierte Pädagogikprofessor, dass die Auffassung des „pädagogischen Eros“ sich (im Nachhinein) wie eine „Rechtfertigung zur Befriedigung der eigenen sexuellen Bedürfnisse lesen lasse“. Aus klassischen, historischen Erziehungsmodellen (Rousseau, Schleiermacher, Ellen Key, Montessori etc.) könne keine theoretische Legitimationsgrundlagen gezogen werden, die ein Eingreifen in die Entwicklung des ‚Unmündigen‘ mittels sexueller Handlungen aus pädagogischer Sicht rechtfertige. Herrmann warf die Frage auf, wie sich ‚Nähe‘ zwischen Erziehenden und Heranwachsenden gestalten *dürfe* und wie viel Distanz sein *müsse*. Es sei Aufgabe der Erziehungswissenschaft, die Umsetzungsmechanismen von ‚Nähe‘ und ‚Distanz‘ neu abzuwägen, ohne jedoch ‚Nähe‘ als immer richtig bzw. ‚Distanz‘ als immer falsch und umgekehrt einzustufen. Die Ambivalenz von ‚Nähe‘ und ‚Distanz‘ in pädagogischen Einrichtungen müsse „pragmatisch“ entschieden werden: Erziehende dürften stets nur so handeln, dass Heranwachsende diesem Handeln zustimmen würden, *wären* sie zustimmungsfähig. Sexuelle Gewalt sei zu keinem Zeitpunkt entschuldbares Verhalten als Resultat eines Abwägungsproblems und müsse ein konsequentes Berufsverbot nach sich ziehen. Als Resümee forderte Herrmann eine „systemkritische Aufarbeitung aller Gewaltpunkte“, denen Kinder und Jugendliche in unserer Gesellschaft ausgeliefert seien.

Mit der Differenzierung zwischen „pädagogischer Liebe“ und „pädagogischen Eros“ setzte sich SABINE SEICHTER (Frankfurt) auseinander. Im Fokus stand eine historische Herleitung eines „Miss- und Fehlverständnisses“ von Platons „Eros“-Begriff. Seichter stellte heraus, dass die Fehlinterpretationen des „Eros“-Begriffes in der

irrtümlichen Gleichsetzung von „Eros“ mit „Sexus“ lägen. So erkläre sich die verfälschte Übertragung von „Athens Eros“ in einen „Ode Sexus“. „Eros“ bedeute im Ursprung, dass durch emotionale Unterstützung Lernprozesse beim Heranwachsenden motiviert würden, getreu dem Motto „Wer Gefühle verkümmern lässt, fordert Unbildung“. Die Gleichsetzung von „Liebe“/„Sexus“ und „Eros“ sei aus pädagogischer Sicht untauglich, weil sie das Objekt der Liebe verdingliche. Pädagogik agiere jedoch mit Subjekten, einem „konkreten Du“, anstatt mit Objekten. Und diese Subjekte müssten davor geschützt werden „zu einer Sache“ zu verkommen. An diesen Punkten der Fehlinterpretation des pädagogischen Eros sowie der „Versächlichung von Welt und Mensch“, so Seichter, müsse die Diskussion um sexualisierte Gewalt ansetzen, da eine fehlgedeutete „Verdinglichung des Menschen“ einen „Gebrauch von Menschen“ vorantreibe; die Liebe zu anderen Menschen beinhalte jedoch nicht, diese ‚zu gebrauchen‘. Seichter votierte demnach für eine Rehabilitation der „pädagogischen Liebe“ als interpersonalen Vorgang, der keinen Zweck außer seiner Selbstverfolge, sich der Planbarkeit (Verdinglichung) entziehe und über die bloße Dichotomie von Nähe und Distanz hinausreiche. Liebe sei das Kennzeichen des Menschlichen, welches diese einzelnen Momente zu pädagogischem Handeln integrieren müsse.

In ihrem Kommentar zu den Beiträgen Herrmanns und Seichters hinterfragte MEIKE SOPHIA BAADER (Hildesheim) zuerst den Titel des ersten Vortrags, indem sie die Umschreibung der „vergessenen Zusammenhänge“ genauer beleuchtete. Der Titel impliziere, dass die Zusammenhänge zwischen Erziehungswissenschaft und sexueller Gewalt zuvor „einmal vorhanden gewesen und nun in Vergessenheit geraten seien“. Baader erinnerte daran, dass es bereits vor 30 Jahren, also lange vor dem Einsetzen der aktuellen Debatte, eine feministische Diskussion um sexualisierte Gewalt gab. Diese sei jedoch nicht bei einer ‚wertschätzenden‘, breiten Öffentlichkeit angekommen und könne demnach nicht als „vergessen“ gewertet werden – zumal sie seit Beginn der 1970er Jahre Bestand habe. Des Weiteren betonte Baader, dass es sich bei sexueller Gewalt in pädagogischen Kontexten um ein interdisziplinäres Thema handele, dessen Bearbeitung auf eine deutliche Positionierung und Übernahme von Verantwortung abzielen müsse. Da sich sexuelle Gewalt stets in Geschlechterverhältnissen vollziehe, sei es notwendig, das Thema insbesondere aus gendertheoretischer Perspektive zu betrachten; diesen Blickwinkel vermisse sie jedoch an den Beiträgen von Herrmann und Seichter. Bezugnehmend auf den Vortrag von Seichter, fragte Baader kritisch nach, ob ‚Liebe‘ als allgemeines Leitprinzip für pädagogisches Handeln ausreichen könne; Respekt oder Verantwortung seien bspw. ebenso bedeutsame, notwendige Einheiten pädagogischen Handelns. Darüber hinaus betonte sie, dass nicht etwa die fehlende Liebe, sondern die Verletzung des Rechtes des Kindes das primäre Problem darstelle. Baader identifizierte sexuelle Gewalt als strukturelles Problem und nicht als reformpädagogisches. Präventionsarbeit müsse bedeuten, sexuelle Gewalt zu einem „organisationalen Thema“ zu machen, wie es z.B. in der Erlebnis- oder Sexualpädagogik der Fall sei. Auch in der anschließenden Diskussion des Plenums wurde sexuelle Gewalt als Resultat von „Strukturproblemen“ gewertet und auf einen Mangel an Professionalität zurückgeführt. LEONIE HERWARTZ-EMDEN (Augsburg), WILFRIED SCHUBARTH (Potsdam) und MECHTHILD WOLFF (Landshut) stellten in einem Round-Table Gespräch zum Thema „Sexualisierte Gewalt in pädagogischen Institutionen – Zum Stand empirischer Forschung“ Ergebnisse aus ihren empirischen Gewaltforschungsstudien vor, wobei sich die drei ExpertInnen darüber einig waren, dass die Datenlage im deutschen Raum sehr dürftig ausfalle und eine Ausweitung von Forschung unabdingbar sei. HERWARTZ-EMDEN beschrieb in ihrem Beitrag, dass sich ihr Forschungsdesign an der Fragestellung von Hagemann-White et al. orientiere, in der vor allem Faktoren, die zu Gewalt führen bzw. diese begünstigen, im Fokus stünden. HERWARTZ-EMDEN

kritisierte dabei das Ausbleiben von Untersuchungen im Forschungsfeld ‚Institutionen‘ sowie die starre Suche nach pathologischen Merkmalen von (potenziellen) T anstatt eine Betroffenenforschung zu betreiben.

Laut SCHUBARTH beschäftigte sich die empirische Gewaltforschung bislang vor allem mit unspezifischer, „genereller Gewalt“, die innerhalb der Peer-groups stattfände. LehrerInnengewalt werde bisher nur am Rande thematisiert, obwohl diese von SchülerInnen als belastender eingestuft wurde als Gewalt durch/in Peer-groups. Er könne aus seinen bisherigen Ergebnissen ableiten, dass LehrerInnengewalt auf verbaler, psychischer und körperlicher Ebene stattfinde und dass LehrerInnen die mit Heranwachsenden arbeitende Berufsgruppe sei, die viel zu wenig über sexuelle Gewalt wisse“. WOLFF stellte dar, dass zwei Drittel aller Vorfälle sexueller Gewalt innerhalb der Familie und ein Drittel im außerfamiliären Bereich stattfänden. Sie führte ebenso wie Herwartz-Emden an, dass es große Forschungslücken, z.B. hinsichtlich eines deutschlandweiten Monitorings gebe, das alle gemeldeten Fälle sexueller Gewalt zusammenführen könnte. Wolff ergänzte die vorweg dargestellten Befunde mit einer Zusammenstellung von Faktoren, die ihrer Ansicht nach sexualisierte Gewalt in pädagogischen Kontexten begünstigen und auf verschiedenen Verantwortungsebenen rangieren: So verstehe sie unter individueller Verantwortung von TäterInnen die Erziehungsvorstellungen und Erziehungsannahmen, die sexuelle Gewalt legitimieren; Präventionskonzepte müssten auf institutioneller Ebene von den Institutionen selbst installiert werden; zusätzlich müsste gesellschaftliche Verantwortung durch Organisations-Checking sowie stärkere Kontrollsysteme übernommen werden.

SABINE REH (Berlin) fasste anschließend die Beiträge des Round-Table zusammen: Bisher habe sich die Forschung zu sexueller Gewalt als „Verbandsarbeit“ dargestellt. Mangelnde Geldgeber, die Unterschätzung des Themengegenstands sowie das fehlende öffentliche Interesse hätten Forschungsprojekte blockiert. Nun sei es an der Zeit, gemeinsam generierend zu forschen, die Verbände mit ihrer bisherigen Arbeit und jahrelangen Erfahrung einzubeziehen und somit „Bündnisse aus Theorie und Praxis“ zu schaffen. Dabei betonte sie, dürfe vor allem die Gender- sowie die Intersektionalitätsperspektive nicht vergessen werden.

Der nächste Beitrag stammte von dem Sexualwissenschaftler KURT STARKE (Leipzig), der spontan als Referent geworben werden konnte. Im Vorfeld – und das stellte die Brisanz des Workshops einmal mehr heraus – hatten sich mit einem Vortrag eingeplante Referierende kurzfristig zu einer Rücknahme ihres Beitrages entschieden. Starke referierte zum Gegenstand Sexualität, wobei er unterschiedliche Dimensionen des Sexuellen, der Sexualität und des Sex‘ hervorhob. Im Hinblick auf mediale Horrorszenerarien einer „Jugendgeneration Porno“, einer „Entsinnlichung des Privaten“ und einer vermeintlichen „Intimisierung des öffentlichen Raumes“, müsse es unbedingtes pädagogisches Ziel sein, Jugendliche in ihrem Umgang mit der Ambivalenz, die aufgrund von gesellschaftlichen „Katastrophisierungen von Sexualität“ entstände, zu unterstützen. UWE SIELERT (Kiel) griff Starkes Ausführungen auf und bezog sie auf den historischen Verlauf von Sexualerziehungsansätzen. Fragten sich im Befreiungsdiskurs der StudentInnenbewegung die AkteurInnen „Wie geht es der Lust, wenn die Erziehung kommt?“, so frage man sich heute „Wie geht es der Erziehung, wenn die ‚falsche‘ Lust kommt?“. Um diese Frage konstruktiv zu bearbeiten, bedürfe es einer engen Zusammenarbeit von Pädagogik und Sexualwissenschaft. Bisher sei der pädagogische Gehalt von Sexualität im Verborgenen geblieben und müsse nun – möchte man in der Pädagogik den Menschen als Ganzes, also auch als sexuelles Wesen begreifen – zum Themengegenstand gemacht werden. Insbesondere in pädagogischen Ausbildungsbereichen sollte das Thema Sexualität nicht unterschlagen werden, denn ein vertieftes Verständnis der Bedeutung sexueller Bildung könne den ambivalenten

Umgang erleichtern und für Themen wie sexualisierte Gewalt (neben weiteren komplexen) sensibilis

In dem Vortrag NORBERT RICKENS (Bremen) wurde der Ambivalenz-Begriff erneut aufgegriffen. Er betonte „die Fallen der Ambivalenz“ und sorgte mit seiner Herleitung von einer „Figuration des Begehrens“, die stets eine „Co-Akteurschaft des vermeintlichen Opfers“ beinhalte, für großen Diskussionsbedarf im Plenum. Ricken plädierte dafür, den Missbrauchs-Begriff erneut zu diskutieren und die Aspekte von aktiver und passiver Dynamik der Beteiligten in den Vordergrund zu rücken. Laut Ricken beruhen Machtverhältnisse nicht ausschließlich auf asymmetrischen, vertikalen Beziehungsstrukturen. Auch wenn Ricken betonte, dass selbstverständlich nie von einem Konsens zwischen Erwachsenen- und Kindersexualität gesprochen werden könne, stieß er mit seiner Darstellung von Aktivität, Passivität und Co-Akteurschaft im Kontext von sexueller Gewalt bei seinen ZuhörerInnen auf Widerstand. In der darauffolgenden Diskussion wurde vorgeschlagen, Rickens Begriff der „Co-Akteurschaft“ in Anlehnung an das systemische Paradigma zu einer „Verstrickung zu Co-Akteurschaften“ umzuformulieren und damit zu relativieren.

Christiane THOMPSON zufolge lässt sich sexuelle Gewalt nicht schlicht durch asymmetrische Machtverhältnisse erklären; Ricken betone vielmehr den „komplexen Verweisungszusammenhang“ zwischen den agierenden Subjekten. Wenn man, wie Ricken, von einer „Co-Akteurschaft“ der ‚Betroffenen‘ spreche, laufe man allerdings auch Gefahr, die fatale Interaktionslogik, die sich TäterInnen zunutze machen, zu befeuern („Du hast es doch auch gewollt.“). Darüber hinaus kritisierte Thompson, dass Rickens „Co-Akteurschaft“ sich nicht als ausreichend begrenzter und konturierter Begriff darstelle.

Am Samstag eröffnete HILDEGUND ERNST (Berlin) mit ihrem Beitrag den zweiten Tagungstag. Die Mitarbeiterin der „Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs“ stellte Zwischenergebnisse der Untersuchungen Christine Bergmanns vor, die im Auftrag der Bundesregierung erarbeitet wurden. In einem ausführlichen Abschlussbericht sollen im Mai 2011 alle Ergebnisse, die u.a. mit Hilfe wissenschaftlicher Begleitforschung unterschiedlicher Institutionen entstanden seien, vorgestellt werden. Ziel dieser Forschung sei es, auf Grundlage der gewonnenen Ergebnisse, Empfehlungen an die Bundesregierung zu formulieren. Ernst berichtete, dass durch die Befragung deutlich geworden sei, woran es bisher aus Sicht von Betroffenen jeglicher Art (Angehörige, unmittelbar Betroffene usw.) mangle: So wünschten sich Betroffene mehr Therapie- und Beratungsmöglichkeiten (vor allem anonyme Anlaufstellen), Entschädigungsverfahren sowie die Aufhebung der Verjährungsfristen im Strafrecht. Außerdem sei der Wunsch nach mehr Präventions- und Aufklärungsmaßnahmen geäußert worden sowie das Bedürfnis formuliert worden, die Gesellschaft für die Thematik sexualisierter Gewalt zu sensibilisieren. Auch aus den Befragungen institutioneller Einrichtungen sei der Bedarf nach Präventionsmaßnahmen deutlich geworden. Schulisches Personal mache zudem darauf aufmerksam, dass ein/e feste/r AnsprechpartnerIn an jeder Institution sinnvoll wäre. Die Forderung nach Integration der Thematik in die Lehramtsausbildung sowie den Schulunterricht wurde ebenfalls angeführt. Nun gelte es, abzuwarten, ob und wie der Runde Tisch die Empfehlungen von Christine Bergmann auf politischer Ebene umsetzen werde.

Anschließend ging es mit gleicher konkreter Fragestellung weiter. MANFRED KAPPELER und SABINE REH leiteten die vier Diskussionsgruppen zur Stellungnahme der DGfE an. Sie berichteten, dass die Schwierigkeiten beim Verfassen der Stellungnahme diese Tagung notwendig gemacht haben, da man sich bei diversen Aspekten nicht habe einigen können und nun die Expertise und Anregung der

anwesenden KollegInnen von Nöten sei. Nach einer intensiven Arbeitsphase kamen die TeilnehmerInnen im Plenum zusammen. Leider blieb hier eine Zusammenführung der Ergebnisse aus – den ArbeitsgruppenleiterInnen wurde die Aufgabe übertragen, die Ergebnisse ihrer Gruppen an die Kommission weiterzuleiten. An dieser Stelle greifen wir die uns wichtigen Aspekte aus unserer Gruppendiskussion auf: Erstens sollten pädagogische Settings Strukturanalysen und Gelegenheitsanalysen unterzogen werden, wobei der Fokus sich von der reinen TäterInnenbetrachtung auf die Betroffenen ausweiten müsste. Zweitens wurde seit der öffentlichen Diskussion um sexualisierte Gewalt ‚der Täter‘ als Sündenbock isoliert. Dies habe den Blick, oftmals ideologiegeschwärzt, verengt. So fand schließlich der Vatikan ‚seine‘ Schuldigen für sexuellen Missbrauch in der sexuellen Identität von Menschen: „Das Hauptübel ist der Homosexuelle.“ Nicht nur durch solche polemischen Aussagen sei es in letzter Zeit vermehrt zu einem feindlichen Klima gegenüber homosexuellen Lehrern gekommen. Drittens sollten Ausbildungsregularien erarbeitet werden, die PädagogInnen sowohl fachlich als auch reflexiv für sexualisierte Gewalt sensibilisieren. Viertens fehlte der Stellungnahme eine konkrete Gender- und Generationenperspektive. Fünftens werde in der Stellungnahme nicht deutlich, an welche Personengruppen sie adressiert sei: die ‚Betroffenen‘, die PädagogInnen oder die gesamte Öffentlichkeit.

Den Abschluss des Workshops bildeten zwei Beiträge, die weitere diskussionswürdige Thesen ins Spiel brachten. ULRICH OEVERMANN (Frankfurt a. M.) führte bspw. psychoanalytische und philosophische Erklärungsmodelle an, die das Verständnis von sexualisierter Gewalt erweitern sollen. Die „unverwüstliche affektive Bindung von Eltern und Kind“ in ihrer „ödipalen Verstrickung von Gattenliebe und Eltern-Kind-Liebe“ mache das dünne Eis aus, das sexualisierte Gewalt begünstigen könne. Oevermann führte aus, dass gerade solche Entwicklungs- und Krisenpunkte LehrerInnen fremd seien und die Lehramtsausbildung diesbezüglich professionalisierungsbedürftig sei. Ein Arbeitsbündnis solle sexualisierte Krisen anerkennen müssen und der Neugierde des Kindes sollte mit Wissen statt Unwissenheit begegnet werden. Dazu gehöre, dass sich Lehrende durch Selbsterfahrung und Selbstreflexion während ihrer Ausbildung der Krisen Heranwachsender bewusst werden, Übertragungs- und Gegenübertragungsprozesse verstehen lernen, um diese ggf. kindgerecht umleiten zu können. Ein Frontalangriff auf die Pädagogik als solche würde, so Oevermann, keinen Sinn machen, vielmehr müsse man durch konkrete ‚Rekrutierungsmaßnahmen‘ ‚falsche‘ PädagogInnen aussieben; ‚Nähe‘ ließe sich jedoch niemals aus pädagogischen Kontexten subtrahieren. Diesen Ausführungen schloss Oevermann die kontroverse Forderung an, die Schulpflicht aufzuheben und durch den freiwilligen Schulbesuch Neugier zu ermöglichen und alte Machtverhältnisse aufzuheben. CHRISTIAN NIEMEYER (Dresden) kritisierte an der bisherigen öffentlichen Debatte, dass Heranwachsende in das Bild eines „übersexualisierten Prekariats“ gepresst würden. Dadurch werde eine „Offenheit“ negiert, die nicht grundsätzlich abgelehnt werden dürfe. Durch die dramatisierte, skandalisierte Vorstellung einer „sexuell verwahrlosten“ Jugend werde ein „Paradigma der Leibfeindlichkeit“ heraufbeschworen, so Niemeyer. Dieser populärwissenschaftlichen Betrachtung, die eine neue Leibfeindlichkeit nach sich ziehe, dürften sich pädagogische Disziplinen nicht anschließen. Niemeyer forderte daher eine „supervisierte Aufarbeitung berufsrelevanter Szenen und subjektiver Fehlerquellen“ sowie Konsequenzen für die Ausbildung pädagogischer Berufe.

WERNER THOLE schloss den Workshop ab, indem er sich bei allen Beteiligten bedankte und ein Resümee hinsichtlich der Stellungnahme zog, in das er die Impulse der Vorträge und Diskussionen einbezog. Die zweite Stellungnahme müsse demnach

folgende Anregungen aufgreifen: sie müsse kurz und pointiert ausfallen, sehr diskursive Stränge sollten mit längeren Anregungen ergänzt werden, es müssten professionsorientierte, ethische Standards entwickelt werden und konkrete Hinweise für eine aktive Umsetzung der Forderungen enthalten.

Rückblickend seien uns einige Bemerkungen und Kritikpunkte als Teilnehmerinnen des Workshops bzw. der Tagung erlaubt. Wir empfanden den Kreis der Vortragenden als zu einseitig und vermissten vor allem VertreterInnen der Gender-Studies. Wo waren bspw. Carol Hagemann-White, Eva Breitenbach und andere Frauen- und GeschlechterforscherInnen, die sich seit Jahrzehnten mit sexualisierter Gewalt und Machtverhältnissen wissenschaftlich befassen? Unserer Ansicht nach lässt sich nicht konstruktiv und gewinnbringend unter Ausklammerung der Gender-Perspektive über sexualisierte Gewalt diskutieren. Das Fehlen der Gender-Perspektive ist umso unverständlicher, da im Vorfeld der Tagung eine Liste von kompetenten, einschlägigen Gender-ForscherInnen durch den Vorstand der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung an das Planungsbüro der Tagung entsandt wurde. Diese Vorschläge wurden jedoch nicht oder erst so spät berücksichtigt, dass für die Ausarbeitung eines Vortrags keine Zeit mehr blieb. Von daher wirkt die offizielle Mitteilung, man habe etliche Gender-ExpertInnen angefragt, diese hätten jedoch wegen „Berührungängsten“ abgesagt, irritierend. Die Expertise der (feministische) Genderforschung hätte die Tagung maßgeblich bereichert.

Ein Hauptkritikpunkt bezieht sich auf den unreflektierten und undifferenzierten Gebrauch des Geschlechterbegriffs. Es wurde weder zwischen Jungen und Mädchen, noch zwischen Männern und Frauen und deren möglichen Opfer- bzw. TäterInnenstatus unterschieden.

Was die Arbeit an der Stellungnahme betrifft, so wurden in zwei Arbeitsgruppen ähnliche Kritikpunkte deutlich. Besonders problematisch wurde dabei der schwammige, kategoriale und inkonsistente Argumentationsstrang angegriffen, der sich konkreter Positionierungen und Anknüpfung an bereits bestehenden Theorien entziehe. So vermissten die DiskutantInnen auf den elf Seiten wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse zu Therapiemöglichkeiten, Machtverhältnissen usw., die bereits von feministischen Kreisen in den 80er Jahren entwickelt worden waren. Von einigen Mitgliedern der DGfE war die Kritik an der Stellungnahme so deutlich, dass sie androhten, aus der Gesellschaft auszutreten, sollten die Stellungnahme in diesem Wortlaut veröffentlicht werden.

Weiterhin blieb unklar, an wen sich die Stellungnahme richtet. Handelte es sich um eine Stellungnahme, die sich im Sinne einer Leitlinie zum professionsethischen Verständnis an den wissenschaftlich und pädagogisch arbeitenden Personenkreis wendet? Oder soll sie dazu dienen, sich vor der breiten Öffentlichkeit von den Vorfällen zu distanzieren, riskiert aber dabei, die Verantwortung von sich zu schieben, anstatt sich ihrer zu stellen und ‚echte‘ Konsequenzen zu ziehen?

Es bleibt abzuwarten, was aus der Stellungnahme wird. Werden die kritischen Stimmen eingearbeitet oder wird es letztendlich gar keine Stellungnahme geben? Sollte es keine Stellungnahme geben bzw. eine, die sich lediglich auf den PädagogInnenkreis bezieht, so würde dieser Werdegang die Ohnmacht Betroffener von sexualisierter Gewalt spiegeln: Es bleibt alles im Verborgenen, bleibt geheim – ein Thema mit Berührungängsten, zu dem nichts nach außen dringt!?

Julia Siemoneit und Karla Verlinden, Universität zu Köln



## **Tagungsbericht „Geschlecht wird immer mitgedacht“ am 11.3. bis 12.3.2011 in Paderborn**

Diversity und Heterogenität sind die neuen Modeworte, ohne die gegenwärtig kaum ein Text, sei es in der pädagogischen Praxis, in Ausschreibungen für Professuren oder in Selbstdarstellungen von Unternehmen, auskommt. Geschlecht wird in diesen Konzepten entweder gleichberechtigt mit vielen anderen Differenzen wie Herkunft oder Alter aufgeführt oder es wird deutlich gemacht, dass Geschlecht selbstverständlich „mit gemeint“ und eine explizite Erwähnung von Geschlecht überflüssig sei. Welche Entwicklungen und Gründe sich für das beobachtbare Verschwinden der Geschlechterthematik finden lassen, war das Thema der Jahrestagung der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der DGfE mit dem Titel „‘Geschlecht wird immer mitgedacht...‘ Differenzen – Diversity – Heterogenität in erziehungswissenschaftlichen Diskursen“, zu der die Veranstalterinnen *Michaela Harmeier* (Duisburg/Essen), *Elke Kleinau* (Köln), *Vera Moser* (Berlin) und *Barbara Rendtorff* (Paderborn) am 11. und 12. März 2011 nach Paderborn eingeladen hatten. Nach dem Grußwort der Vorsitzenden der Sektion „Frauen und Geschlechterforschung“ Barbara Rendtorff wurde das Tagungsthema in verschiedenen Vorträgen und einer Gesprächsrunde diskutiert.

Dem Konzept der Intersektionalität widmete sich *Jürgen Budde* (Halle) in seinem Eröffnungsvortrag „Herausforderungen der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung durch das Intersektionalitätsparadigma“. Er gab einen breiten Einblick in bisherige intersektionale Theoriebildung, bemängelte jedoch, dass diese trotz vielfältiger Versuche einer Bestimmung und Konkretisierung, welche Kategorien hierbei zu berücksichtigen wären, noch am Anfang stünde. Dass es wenige empirische Forschungen zu Intersektionalität gebe, führte Budde auf ungeklärte methodische Fragen zurück. Mit einem Rückgriff auf Foucaults Machtverständnis sowie einem knappen Bezug zu Deleuzes Konzept des Rhizoms beabsichtigte Budde einen ersten Entwurf einer „erziehungswissenschaftlich fundierten Geschlechtertheorie“ ausgehend von der Perspektive der Intersektionalität zu skizzieren

In ihrem Kommentar zu Buddes Vortrag betonte *Katharina Walgenbach* (Wuppertal) die paradigmatische Bedeutung der Intersektionalität für die weitere Entwicklung der Geschlechterforschung.

In zwei parallelen Themenblöcken wurden drei Vorträge zu theoretischen Interventionen und zwei zum thematischen Bezug zu Koedukation gehalten.

In ihrem Vortrag „Diversity und Gender im Kontext der internationalen Diskussion zur Intersektionalität“ fokussierte *Hildegard Macha* (Augsburg) die Wirkung von Intersektionalität in der Genderforschung. Zunächst fasste sie Gender als interdependente Kategorie, um auf diese Weise Bezüge zu subjekttheoretischen Fragen herzustellen. Eine Erweiterung der Subjekttheorie sieht sie im *doing difference*, bei dem Gender zu „einer situativen und interaktiven Konstruktion“ wird. Ausführlich stellte sie das „Modell der intersektionalen Gesellschaftsanalyse“ (Winker/Degele 2009) einschließlich seiner theoretischen Entwicklung vor. Für die Anwendung des Modells in der empirischen Forschung erläuterte sie die methodischen Schritte der intersektionalen Mehrebenenanalyse. Diese intersektionale Ungleichheitsanalyse wendete sie dann u.a. auf „Diskriminierungstatbestände“ in der EU an.

*Claudia Nikodem* (Köln) sprach über eine „Pädagogik der Heterogenität“ und stellte die Frage, ob sie einen „Gewinn oder Verlust für die bildungswissenschaftliche Geschlechterforschung“ darstelle. Ein Verlust könnte das Konzept der Heterogenität in

dem Sinne sein, als dass mit ihm häufig soziale Ungleichheiten aufgrund von Differenz und somit die Machtverhältnisse kaum beachtet würden. In der Diskussion um die Benachteiligung von Jungen im Bildungswesen zeigte sie, dass Heterogenität unter Bezugnahme auf Intersektionalität auch einen Gewinn für die bildungswissenschaftliche Geschlechterforschung darstellen könnte, indem eben nicht nur die Kategorie Geschlecht sondern auch andere Differenzlinien und deren Interdependenzen, wie Migrationshintergrund oder soziale Herkunft, und gleichzeitig hegemoniale Strukturen in den Blick genommen würden.

„Unter Berücksichtigung der Geschlechterthematik...‘ (Re-)Dramatisierungen in der stationären Jugendhilfe“ betitelt *Jeannette Windheuser* (Wuppertal) ihren Vortrag, der die Kategorie Geschlecht problematisierte, indem sie den Kategorienbegriff an sich hinterfragte und gleichzeitig die immer wiederkehrenden Uneindeutigkeiten in der Verwendung der Kategorie Geschlecht entlarvte. Sie fragte am Beispiel der stationären Jugendhilfe, ob die Forderung nach klaren Kategorien in diesem Feld, wie z.B. der Identitätskategorien, Geschlecht wieder naturalisiert würde. In der Diskussion ihres Vortrags stand im Vordergrund genau die Frage, nach Möglichkeiten über Geschlecht zu sprechen, ohne es kategorial zu reifizieren.

Im zweiten Vortragsblock diskutierte *Hannelore Faulstich-Wieland* (Hamburg) die Begriffe „Differenzen – Diversity – Heterogenität in erziehungswissenschaftlichen Diskursen am Beispiel der Koedukationsdebatte“. Anhand der historischen Entwicklung der Koedukation stellte sie drei Positionen heraus: erstens patriarchatskritische Annahmen; zweitens einen feministischen Standpunkt, welcher häufig auch aus einer bildungspolitischen Perspektive argumentiert und Geschlecht als soziale Kategorie versteht sowie drittens die Ansicht, nach der mehr Männer in pädagogischen Berufen, insbesondere in der Grundschule, sowie eine verstärkte Jungenarbeit gefordert würde. Ausgehend von dieser Entwicklung sprach sie sich für eine schulische Koedukation aus, die in einer „Balance von Dramatisierung und Entdramatisierung“ von Geschlecht die Herstellung von Hierarchie zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit mittels einer mit Bourdieu gesprochenen „symbolischen Revolution“ zu verhindern weiß.

*Ulrike Graff* (Bielefeld) betitelt ihren Vortrag mit den Worten: „Genderpädagogik in der Diskussion. Zum Verhältnis von Koedukation und Monoedukation in der ‚reflexiven Koedukation‘“. Ihr Anliegen war es, das Verhältnis von Organisationsformen pädagogischen Handelns in eine „egalitäre Differenz“ zu stellen. Sie machte deutlich, dass Koedukation meist als das Normale und Monoedukation einerseits als überwunden und andererseits als Förderung bei spezifischen Defiziten, sei es von Jungen oder Mädchen, angesehen würde. Das Konzept der „reflexiven Koedukation“, das Monoedukation als „Ergänzung“ vorsieht, verfestigt auf diese Weise das hierarchische Verhältnis der beiden Ansätze. Graff machte hingegen Monoedukation nicht nur als Alternative sondern als gleichwertiges Konzept stark, da dieses Raum für „Reflexion und Überschreitung geschlechtsspezifischer kultureller Zuschreibungen eröffnet“.

Die zweite Hälfte des Nachmittags wurde erneut durch zwei parallele Vortragsblöcke gestaltet. Im ersten Block „Berichte von empirischen Studien“ hielt *Marita Kampshoff* (Schwäbisch Gmünd) einen Vortrag zum Thema „Förderung im alltäglichen Unterricht aus der Perspektive der Lernenden in einer sehr heterogenen Schulklasse“. Förderung verstand sie in diesem Projekt als „erzieherisch intendiertes Einwirken von Lehrpersonen auf Lernende“. Ihr Fokus galt dem Handeln der Jugendlichen und ihren Reaktionen auf die Förderungsabsichten der LehrerInnen. Detailliert stellte sie zwei

Videsequenzen aus den zweiwöchigen Aufnahmen einer Klasse einer Werkrealschule vor, anhand derer sie die Perspektive der SchülerInnen aufzeigen. Die dokumentarische Methode diente ihr dazu herauszufinden, dass das „doing student“ für die Jugendlichen eine größere Rolle spielte als das „doing difference, doing gender, doing class oder doing ethnics“.

*Bettina Fritsche* (Berlin) und *Anja Tervooren* (Hamburg) berichteten unter dem Titel „Geschlecht als interdependente Kategorie in der erziehungswissenschaftlichen Ethnographie“ von dem Potential der Ethnographie zur Erforschung von Differenzen. Mit dem Ansatz der Intersektionalität fragten sie, wie die Verwobenheit von Differenz konzipiert werden könnte. Ähnlich wie Jürgen Budde verwiesen sie auf die mangelnde methodische Umsetzung von Intersektionalität. Anhand der Studie „Learning Difference. Race and Schooling in the Multiracial Metropolis“ (2006) von Annegret Staiger zeigten sie auf, wie soziale Kategorien als interdependente sowie intersektionale Kategorien untersucht werden könnten. Fritsch und Tervooren stellten heraus, dass Männlichkeit als Kategorie in den Hintergrund träte und genutzt würde, um die Inszenierung von „race“ zu verstärken. Sie machten deutlich, dass die Fokussierung ethnographischer Erforschung verschiedener Differenzkategorien auf einzelne Kategorien oder Identitätskonstellationen für die Untersuchung von Selbstpositionierungen und Subjektkonstituierung im erziehungswissenschaftlichen Kontext von Interesse sein könnte.

Im zweiten Block „Thematischer Bezug zur Universität“ trug *Barbara Scholand* (Hamburg) unter dem Titel „Wissenschaft und Geschlecht – Positionierung männlicher Studierender in Erziehungswissenschaft und Psychologie“ vor. Als empirische Grundlage der ausgewählten Ergebnisse ihres Dissertationsprojektes diente ihr einerseits die Analyse der Orientierungswoche der Erstsemester und andererseits zwei Gruppendiskussionen mit männlichen Studierenden des Studiengangs Grundschullehramt sowie Psychologie. Ähnlichkeiten zwischen den beiden Gruppen von Studierenden bestünden vor allem darin, dass dem gewählten Studium meist andere Ausbildungsstationen vorausgingen und sie sich im Studium, im Sinne der „homosozialen Vergemeinschaftung“, mit anderen männlichen Kommilitonen umgäben. Unterschiede bestünden darin, dass die Psychologie Studenten eine interessiert-kritische Haltung zu ihrem Fach hätten und ihnen die erbrachte Leistung wichtig wäre, die Lehramtsstudierenden jedoch bezüglich ihres Faches eher Fremdheit und Distanz artikulierten. Sie schloss mit der Forderung, dass es für die Erstsemesterwochen mehr „fortgebildete und sensibilisierte“ TutorInnen im Bezug auf die Heterogenität der Studierenden bräuchte.

„Konjunkturen, aktueller Stand und Zukunftsperspektiven des Feminismus“ war die Themenstellung für die abendliche Podiumsdiskussion mit *Rita Casale* (Wuppertal), *Alva Dittrich* (Köln), *Barbara Rendtorff* (Paderborn) und *Tove Soiland* (Zürich), die von *Elke Kleinau* (Köln) moderiert wurde. Zwei Fragen leiteten die Diskussion „Mit welchen Fragen sollte sich eine Feministin heute beschäftigen und warum?“ sowie „‘Brauchen‘ wir heute noch einen Feminismus? Macht es historisch Sinn von Feminismus zu sprechen?“. Aus einer sehr angeregten, engagierten und intensiven Diskussion lassen sich folgende Aspekte als zentral herauskristallisieren: Es braucht eine feministische Kapitalismuskritik, die sich mit der politischen Ökonomie und dem gegenwärtigen neoliberalen Umbau der Gesellschaft auseinandersetzt; das Verhältnis von Ökonomie und symbolischer Ordnung muss in den Blick genommen werden, da trotz der vielen Veränderungen, die in den letzten Jahrzehnten zu verzeichnen sind,

einige Strukturen dieser Ordnung sehr stabil sind; die andauernde hegemoniale  
lung von Männlichkeit begründet weiterhin die Notwendigkeit des Feminismus  
und die Möglichkeit eines kollektiven „Wir“. Dass dieses „Wir“ häufig nicht gedacht  
werden kann, gilt es zu erforschen. Mögliche Gründe dafür könnten sein, dass das  
„Wir“ auf der Identitätsebene und nicht dort, wo es eigentlich hingehört, auf der Ebene  
des Subjekts gesehen wird. Auf dieser Ebene ist es möglich, die notwendigen  
Unterschiede und Uneinigkeiten auszuhalten und auszuhandeln; Es stellt sich die Frage,  
ob der Feminismus seinen utopischen Charakter verloren hat und ob er diesen im  
Streben nach einer anderen Gesellschaftsform mit differenten Lebensverhältnissen und  
Lebensstilen wieder finden kann.

In der Mitgliederversammlung am Samstagvormittag gab es u.a. Raum für eine  
inhaltliche Auseinandersetzung zu den Themen Nachwuchsförderung und der Relevanz  
der Beschäftigung mit Geschlechterforschung im akademischen Lebenslauf sowie zur  
Notwendigkeit eine ‚(Re-)theoretisierung‘ der Geschlechterforschung.

Am Samstagnachmittag schloss die Tagung mit dem Vortrag „Über Verschiedenheit  
verfügen? Anfragen aus Perspektiven kategorisierungskritischer Diversity-Ansätze und  
geschlechterreflektierender Bildung“ von *Astrid Messerschmidt* (Karlsruhe). In ihren  
Ausführungen beabsichtigte sie herausfinden, inwiefern „Unterscheidungspraktiken“,  
sei es als Diversity oder gender-Praxis, das, was sie meinen, angemessen aussprechen  
könnten. Eine kritische Pädagogik müsste hier vor allem reflektieren, dass sie, wenn sie  
Unterschiede wahrnimmt, immer auch Gefahr läuft diese zu ordnen und sich an dem,  
was sie als Bereicherung schätzt, bereichert. Das eigene Involviertsein in diese  
machtvolle Praxis müsste immer wieder reflektiert werden und könnte nur verändert  
werden, wenn Heterogenität nicht aus der Perspektive von Homogenität gesehen wird.  
Messerschmidt plädierte deswegen für „eine umfassende Kritik der Neoliberalisierung  
von Bildung und deren Auswirkungen auf differenzorientierte Ansätze“, da nur auf  
Grundlage dieser sowohl die ungleichen Bedingungen als auch die Forderungen nach  
Anpassung analysiert werden können.

In ihrem Kommentar zu diesem Vortrag legte *Lisa Rosen* (Köln) dar, dass Diversität als  
zentraler Begriff in erziehungswissenschaftlichen Diskursen die jeweils exklusive  
Erforschung von Differenzlinien und sozialen Strukturkategorien in  
„Spezialpädagogiken“ in Frage stelle. Zugleich wies sie darauf hin, dass der diversity-  
Ansatz nicht die mit Differenzenerfahrungen befassten, auf Anerkennung und Gleichheit  
verpflichteten erziehungswissenschaftlichen Disziplinen ersetzen könne, weil nicht von  
einer Ähnlichkeit von Diskriminierungserfahrungen sowie von Herrschafts- und  
Unterdrückungsmechanismen ausgegangen werden könne.

Ob Geschlecht tatsächlich in Begriffen wie Differenz, Diversity oder Heterogenität  
verschwindet oder zumindest weniger sichtbar wird, war die Tagungsfrage. Der in den  
Vorträgen und Diskussionen immer wieder auftauchende Ansatz der Intersektionalität  
machte deutlich, dass mit dieser Frage ein zentraler Punkt der aktuellen Entwicklung  
der Frauen- und Geschlechterforschung getroffen wurde. In der Auseinandersetzung mit  
diesem Konzept rangen die Vortragenden und DiskutantInnen um den Stellenwert und  
die zentrale Bedeutung von Geschlecht, das mehr als eine von vielen Differenzen wäre,  
aber gleichzeitig auch in Interdependenz mit diesen gesehen werden müsste. Der Begriff  
der Ent-Dramatisierung von Geschlecht bringt diese Ambivalenz, des Wunsches nach  
Selbstverständlichkeit der Berücksichtigung der Geschlechterthematik  
(Entdramatisierung) und des gleichzeitigen Gewährwerdens der Nichtbeachtung von  
Geschlecht (notwendige Dramatisierung), zum Ausdruck. Sowohl in der

Gesprächsrunde am Freitagabend als auch in den an die Vorträge anschließenden  
sionen wurde utlich, dass zwei Aufgaben für die Weiterentwick  
feministischer Forschung unerlässlich sind, der Fokus auf weitreichende  
Begriffsklärungen sowie die Entwicklung einer feministischen Kapitalismuskritik.

*Selma Haupt, Universität Wuppertal*

Tagungsübersicht:

**Freitag, 11.03.2011**

12:00 Begrüßung

12:30: *Jürgen Budde*

Herausforderungen der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung durch das  
Intersektionalitätsparadigma

DiskutantIn - Kommentar und Moderation: Katharina Walgenbach

**14.30 Parallelvorträge**

**1.: Theoretische Interventionen:**

*Hildegard Macha:*

Diversity und Gender im Kontext der internationalen Diskussion zur Intersektionalität

*Claudia Nikodem:*

Eine Pädagogik der Heterogenität - Ein Gewinn oder Verlust für die  
bildungswissenschaftliche Geschlechterforschung?

*Jeannette Windheuser:*

"Unter Berücksichtigung der Geschlechterthematik..." (Re-)Dramatisierungen in der  
stationären Jugendhilfe.

**2.: Thematischer Bezug zu Koedukation:**

*Hannelore Faulstich-Wieland:*

Differenzen - Diversity - Heterogenität in erziehungswissenschaftlichen Diskursen am  
Beispiel der Koedukationsdebatte

*Ulrike Graff:*

Genderpädagogik in der Diskussion. Zum Verhältnis von Koedukation und  
Monoedukation in der "reflexiven Koedukation"

**16:30 Parallelvorträge**

**1.: Berichte von empirischen Studien:**

*Marita Kampshoff:*

Förderung im alltäglichen Unterricht aus der Perspektive der Lernenden in einer sehr  
heterogenen Schulklasse

*Bettina Fritzsche/Anja Tervooren:*

Geschlecht als interdependente Kategorie in der erziehungswissenschaftlichen  
Ethnographie

**2.: Thematischer Bezug zur Universität:**

*Barbara Scholand:*

Wissenschaft und Geschlecht - Positionierungen männlicher Studierender in  
Erziehungswissenschaft und Psychologie

20:00 Abendveranstaltung: Podiumsdiskussion zum Thema „Konjunkturen, aktueller  
Stand und Zukunftsperspektiven des Feminismus“ mit mehreren Teilnehmerinnen  
unterschiedlicher Generationen und Positionen (Rita Casale, Alva Dittrich, Barbara  
Rendtorff, Tove Soiland).

**Samstag, 12.03.2011**

9:00 Poster Session

9.30 Mitgliederversammlung

14:3 **Astrid Messers**

Über Verschiedenheiten verfügen? Anfragen aus Perspektiven

kategorisierungskritischer Diversity-Ansätze und geschlechterreflektierender Bildung

DiskutantIn – Kommentar und Moderation: Lisa Rosen

\*\*\*\*\*

## Neuerscheinungen

Casale, Rita / Forster, Edgar: Ungleiche Geschlechtergleichheit. Geschlechterpolitik und Theorien des Humankapitals, Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, Band 7/2011. Für Mitglieder der Sektion kostet das Jahrbuch nur **15.- Euro**. Bestellungen unter: <http://www.budrich-verlag.de/>

Kleinau, Elke/ Maurer, Susanne/ Messerschmidt, Astrid (Hrsg.): 2011. Ambivalente Erfahrungen – (Re-)politisierung der Geschlechter. Bd. 1, ISBN 978-3-86649-393-3, 257 S. Kt, 28,00 € (**beachten Sie den Sonderpreis für Mitglieder 12,50 €**) (Kontakt über Elke Kleinau).

Nordmann, Anja: 2011. Alltäglicher Feminismus. Geschlecht als soziale Erfahrung und reflexive Kategorie. Ulrike Helmer Verlag, 29.95 EUR, Paperback, 292 Seiten.

Notz, Giesla: 2011. Feminismus. 110 S., Maße: 18,0 x 11,2 cm, Buch, Frauen- und Geschlechterforschung. ISBN: 978-3-89438-453-1, Preis D €9,90, CH: 17,50 CHF, 10,20 €.

Rendtorff, Barbara: Jungen – Mädchen – Schule. Erscheint in der Reihe „Praxiswissen Bildung“ des Kohlhammer-Verlags, Stuttgart

Schlüter, Anne (Hrsg.): 2011. Offene Zukunft durch Erfahrungsverlust? Zur Professionalisierung der Erwachsenenbildung Generationen- und Geschlechterverhältnisse. Verlag Barbara Budrich. 200 S. ISBN: 978-3866493803, 24,90 €.

Winter, Reinhard: 2011. Jungen. Eine Gebrauchsanweisung. Jungen verstehen und unterstützen. Beltz. 278 Seiten. ISBN 978-3-407-85931-0, 16,95 €

---

Redaktion des Newsletters Nr. 10: Dr. Michaela Harmeier